

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 4 (1900)  
**Heft:** 25-26

**Artikel:** Die Brautwahl  
**Autor:** Joachim, Joseph  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575415>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

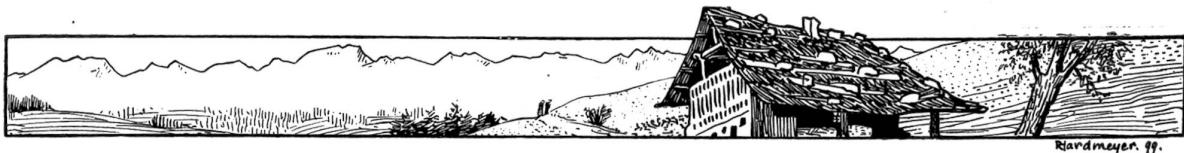
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Riedmeyer. ff.

## Die Brautwahl.

Eine Dorferzählung von Joseph Joachim, Kestenholz (Solothurn).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

**S**am etwa, wie es ziemlich oft geschah, ein Fremder in das wohlhabende Bauerndorf Mattenweil und erkundigte sich nach einem guten Gasthause, ward ihm gleich der „Hirschen“ als sehr empfehlenswert bezeichnet; wünschte jedoch einer Auskunft über den Stand oder die Qualität der örtlichen Spezereienhandlungen zu erhalten — „Da findet Ihr deren zwei,“ lautete der Bescheid, „nämlich im Kirchgässlein der Krämerhansli und des Madämelers an der Kreuzgass; bei ersterem kriegt Ihr's einwenig billiger, bei des Madämelers aber bessere War.“

„Des Madämelers“ — hier bietet sich uns ein neues Beispiel, auf welche Weise auf dem Lande Be- oder Uebernamen entstehen können . . .

Die ältern Leute des Thales erinnerten sich noch genau der Zeit, da das aus dem Welschtirol stammende schwarzaarige Männchen mit seiner braunen Kiste am Rücken hausieren ging von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, überall seine Kurzwaren feilbietend. Dabei hatte es die Gepslogenheit, in seinem gebrochenen Deutsch jedes bestandene weibliche Wesen, das schmuzigste Bauernweib nicht ausgenommen, mit „Madame“ anzusprechen. „Nix kauf' Madame?“ Bald bemächtigte sich die spottlustige Jugend dieses höflichen Ausdrucks: „Der Madämeler kommt,“ „der Madämeler ist wieder da!“ hörte man da und dort rufen, und der Uebername war geschaffen. Er blieb an dem Träger desselben selbst später noch haften, als dieser, des Haustierens müde geworden, sich in Mattenweil häuslich niederließ, einen kleinen Kramladen eröffnete und eine Familie gründete — der „Madämeler.“ Die Leute dachten sich freilich nichts Böses dabei; vielmehr wurde der neue Krämer seiner großen Zuverkommenheit und Rechtlichkeit wegen bald allgemein beliebt und von den meisten Dorfbewohnern bevorzugt. In der Zwischenzeit besaßte er sich eifrig mit dem Reparieren von Taschen- und Wälderuhren, ein Nebenverdienst, das ihm manch schönen Batzen eintrug. So daß er für sein gutes Auskommen nicht mehr zu bangen brauchte.

Auch mit dem Heiraten hatte der „Madämeler“ Glück gehabt. Zwar eine eigentliche Schönheit war eine Lise nicht zu nennen, noch hatte sie ihm Geld und Gut zugebracht; wohl aber eine große Gewandtheit in allen häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten, ausgesprochenen Spar- und Reinlichkeitssinn. Während ihr Mann das Ladengeschäft besorgte und Uhren stikte, sah man seine Frau im Garten oder auf dem Pflanzacker des fleißigsten hantieren mit Karst und Hacke, oder das Kühlein zur Tränke oder auf die Weide führen. Zu dem Kühlein gesellte sich bald ein zweites und drittes, zu dem Pflanzacker wurde noch eine ziemlich

große Graswiese läufig erworben. So hatte es die spekulative Frau Lise gewünscht, und ihr Wunsch — das war für ihre Nachbaren längst kein Geheimnis mehr — galt dem äußerst friedfertig gesinnten „Madämeler“ stets als Befehl. Sie arbeitete mit unermüdblichem Fleiß „drinn und draussen,“ zog mit beneidenswertem Erfolg Jungvieh auf oder mästete Kälber und besorgte auch den damit verbundenen Viehhandel mit seltenem Verständnisse. Indessen ihr Mann mit demselben Glücke sein Ladengeschäft von Jahr zu Jahr erweiterte und trotz dem zunehmenden, sehr bedeutenden Verdienste fortwährend der angewöhnten großen Sparsamkeit treu blieb — ach, er konnte für seine Person so bedürfnislos sein sonder Gleichen.

Durch Fleiß, Sparsamkeit und großes Geschick in ihren geschäftlichen Unternehmungen gelangten unsere Eheleute in verhältnismäßig kurzer Zeit zu bedeutendem Wohlstande; dieser gestattete ihnen, an die Stelle des alten, niedrigen und unansehnlichen ein neues Haus zu bauen, mit hohem, hellem Ladenraume und hübsch eingerichteten Wohnungsteilen, und zwar aus eigenen, selbst erworbenen Mitteln.

Beim Umzuge aber holte sich der „Madämeler“ eine arge Erkältung, aus welcher sich rasch eine heftige Lungenentzündung entwickelte. Die Kräfte des ältlichen blöden Männchens waren einer solch schweren Krankheit nicht mehr gewachsen . . .

An seinem Grabe trauerte die immer noch sehr rüstige Frau Lise, sowie ihr zwöljfähriges Söhnlein. Die Witwe sah sich genötigt, dem Ladengeschäfte nun selbst vorzustehen und zur Besorgung der Landwirtschaft sich einen tüchtigen Knecht zu halten. Wenigstens für einstweilen, dachte sie, bis mein Jörgle erwachsen sein wird. Wie sehr sehnte sie sich nach diesem Zeitpunkte!

Der Junge, so hatte sie beschlossen, soll gebildet werden, weit gelehrter als ich es bin und sein Vater es gewesen ist, der bei all seiner übrigen Geschäftskenntnis nur mit Mühe Schriftliches hat lesen können. Er, der Jörgle, lernt in der Schule so fürtrefflich, so daß das Weiterlernen ihm ein Leichtes sein wird! hoffte sie.

Sie ließ ihn die Sekundarschule des nahen Amtsstädtchens besuchen. Hierauf schickte sie ihn ins „Welschland“, wo er die französische Sprache und zugleich die Handelswissenschaft gründlich erlernen sollte.

Das alles kostete Frau Lise viel Geld. Doch sie besaß es, brachte der Zukunft ihres geliebten, angebeteten Sohnes auch alle Mühen und Entbehrungen willig zum Opfer.

Und als der Junge endlich nach Hause zurückkehrte,



Hartmann 99.

— nein, das war schon kein Junge, sondern ein ziemlich groß gewachsener, sehr schlanker Jüngling zu nennen, dem bereits auf der Oberlippe ein blondes Schnauzbärtchen spross, ein vollendetes junges Herrchen, besonders des Sonn- und Feiertages, wann er seine feine Tuchkleidung, sowie die goldgefasste Brille trug und welch letztere wohl geeignet war, ihm nebst der Vornehmheit das Ansehen großer Gelehrtheit zu verleihen. Er ließ sich George nennen und schaltete in seine Rede vielfach französische Ausdrücke ein, darum die Dorfburschen den „jungen Madämeler“ vielfach auslachten und sein Gebahren glossierten.

Die Mädchen aber sagten: „Das ist von unsrern Bauernbuben der blaße Neid, weil sie es ihm nicht gleichthun können. Die Mutter Lise darf auf ihren hübschen und gelehrten Sohn mit Recht stolz sein, o ja!“ meinten sie.

Nun war es George, der das Ladengeschäft übernahm, während seine Mutter der Leitung des Hauseswesens und der Landwirtschaft wieder voll und ganz obliegen konnte.

Bald prangte an der Haussaçade eine neue große Firmatafel, die in erhabenen goldenen Lettern die Aufschrift enthielt: „Handlung von George Girani“.

Zum nicht geringen Verdrusse des Firmainhabers dauerte unter den Leuten die Benennung „Madämeler Laden“ fort, sie hatte sich im Dorfe allzu tief eingelebt.

George Girani führte in seinem Geschäft die doppelte Buchhaltung ein, ließ zierliche „Nota“ und Verkaufsfakturen drucken, und inserierte in die Zeitungen. Nebst den Kolonial- und Tuchwaren brachte er auch Drogen, Kunstdünger und Futtermehl zum Verkaufe, begann sogar in lechteren Artikeln En-gros-Handel zu treiben und zwar mit augenscheinlichem Erfolg und namhaftem Gewinn. Er schaffte sich für den Warentransport einen schweren Gaul an, in der Folge sogar deren zwei, die beinahe nie zur Ruhe gelangen konnten. Das anfängliche Gespött des jüngern männlichen Teils der Dorfbewohnerschaft machte allmählig einem Reidefühle Platz.

Der Name „Madämeler“ blieb trotzdem haften, nach wie vor.

„Nun fehlt ihm weiter nichts mehr, als ein jung tüchtig Frauchen,“ hörte man sagen.

Der „jung Madämeler“ jedoch verriet hiezu durchaus keine Neigung.

„Hat Recht,“ meinten die einen, „damit hat es bei seinen blutjungen Jahren noch gar keine Eile!“ Während andere vermuteten: „Es ist ihm in hier nur keine gut genug!“

In Wirklichkeit verhielt sich die Sache so: Des Tages über nahmen die Handelsgeschäfte seine Thätigkeit so sehr in Anspruch, daß George wenig oder keine Zeit hatte, an die Mädchen zu denken. Abends sodann — abends, nachdem der Laden abgeschlossen, oder für den nachträglichen geringen Verkehr der Mutter übergeben werden konnte, fand er stets angenehme Gesellschaft im

„Hirschenstüble“: Der im Dorfe sich niedergelassene junge Tierarzt Schnäfler, der Posthalter Bopp, Jean, des Hirschenwirts Sohn und dann und wann der Herr Pfarrvikar. Da gab es ein aufregendes Kartenspielchen, da wurden bei einem Töpfchen Bier gelehrt Gespräch geführt, Anekdoten erzählt, Witze gerissen und herrliche Lieder gesungen — ach, diese Abendstunden flossen so rasch dahin, es schlug die Elfuhr- oder manchmal noch spätere Stunde, ehe man sich dessen nur versah.

Auf solche Weise verstrichen zwei Jahre. Das Schnurrbärtschen des „jungen Madämeler“ war ziemlich erstarckt und seine schmalen, sehr blässen Wangen hatten eine lebhafte Färbung gewonnen. Mutter Lise dagegen klagte: „Ich fühle die alternden Tage mehr und mehr, die Kraft schwundet und es gibt Zeiten, wo mich die müden Beine nicht mehr tragen wollen. Eigentlich ifts gar nicht zum Verwundern. Denn wenn ich bedenk', wie hart ich mein Lebtag hab' werken müssen!“

George meinte: „Nun, so ding' dir ein Küchenmädchen, ein junges, starkes!“

„Das mag ich nicht!“ versetzte die Mutter lebhaft. „Eines, das nichts kann — da müßt' ich doch beständig mit dabei sein hinten und vornen, und hätt' allzeit Verdruss. Ein Mädchen aber, das die Arbeit gründlich kennt, verlangt unverschämten Lohn und daß man ihm noch allzeit flattieren soll. — Ich dachte mir die Sach' ganz anders. Ich dachte an eine junge Hausfrau, der ich die Küche und den Garten getrost überlassen könnt'. Du bist nun in den Jahren, George, wo du dich herzhaft nach einer Frau umsehen darfst —“

„Ich?“

„Ja, du! Muß mich eigentlich wundern, daß das dir selbst noch nicht in Sinn gekommen.“

„Hehehe!“ lachte der junge Mann belustigt auf. Seine Mutter aber fuhr sehr ernsthaft und eifrig fort: „Das Kiltgehen wird dir nicht beschwerlich fallen. Wohl kein Mädchen im ganzen Dorf, das sich Bedenken machen, oder sich lange bestimmen würde, mit dir die Eh' einzugehen: Einziger Sohn, das schöne Haus, das gute Geschäft, das wohltragliche, bezahlte Land — da brauchst du sicherlich nur anzupochen und überall wird dir mit Freude aufgethan.“

Und der junge Mann dachte bei sich, einen wohlgefälligen Blick in den Wandspiegel werfend und die Spizien seines blonden Schnurrbärthens leicht aufwärts drehend: Sie hat damit Recht, gewiß, gewiß!

Er dachte noch weiter und sprach es ohne Scheu aus: „Des Hirschenwirts Luzie — was würdest du zu des Hirschenwirts Luzie sagen, Mutter?“

Jene schaute ihn groß an und erwiederte: „Nein, George, de'n Gedanken laß' fahren, ich bitt'!“ Ein zuckernes Wirtstöchterlein, das nichts thut und versteht, als sich des Morgens hoffärtig aufzuträuzen, des Tages über die paar Gäste bedienen und dazwischen auf dem Klavier klimpern oder Romanbücher lesen oder Jahr und Tag an demselben Paar Pantöffelchen brodieren — stell' dir vor, Welch' eine Hausfrau das mal werden wird! Dann noch



Richard Meyer, o.

was anderes. Du warst während jener Zeit fort und konntest es daher nicht wissen. Damals aber sprach das ganze Dorf davon mehrere Wochen lang, von der höchst anstößigen Liebelei nämlich, die das hoffärtige Wirtstöchterlein mit dem bei ihnen logierenden fremden Eisenbahninschenör unterhielt; so daß dieser von dem schrecklich erbosten Alten, dem Hirschenwirt nämlich mitten in der Nacht aus dem Haus gejagt wurde. Die Geschicht' ist zwar ziemlich verrochen und vergessen. Gleichwohl — nein, George, solch' ein abgeplückt Dämlein, und wär's noch so gebildet, fein und geleckt, bring' mir nicht in's Haus, ich hielt's nicht aus und könnt' es niemals billigen! Weit lieber, ja hundertmal lieber eine einfach erzogene, rechtschaffene Bauerntochter, die tüchtig schaffen kann, und deren es im Dorfe eine Menge hat, die wahre Auslese. Darunter recht hübsche und angenehme . . ."

Sie zählte ihm mehrere Namen auf und begleitete dieselben mit den mutmaßlichen sehr günstigen Vermögensverhältnissen der jeweiligen Alten.

Und des folgenden Abends schon lenkte George Cirani, statt in den „Hirschen“ zu gehen, seine Schritte unternehmenden Sinnes nach des „Kirchgäßlers“ Haus hin, trat herhaft in die sehr geräumige, altwäterische Wohnstube. Die Alten begrüßten ihn auf das freundlichste, auf der Miene ihrer Töchter malte sich die große freudige Überraschung.

Es wurde dies und das gesprochen, über die Wittring, nämlich den absonderlich milden Winter, die Getreide- und Mehlprieße, den eingetretenen plötzlichen Kaffeeauftschlag, die bevorstehende frohe Weihnachtszeit u. s. w. Dabei fand unser jung „Madame“ Gelegenheit genug, die ihm schräg gegenüber sitzende jüngere Tochter des Hauses, die er seit seiner Primarschulzeit nicht mehr in der Nähe gesehen, ab und zu eingehend zu betrachten, und er mußte sich gestehen: Wirklich ein verdammt sauber und hübsch Bauernmädchen, der stattlichsten eines . . . Und was die Leute von ihm rühmen — das friedsame, sanfte Gemüt lugt ihm in der That aus den Augen heraus. Die wird sich mit meiner Mutter schon vertragen, o ja! — An der Unterhaltung nahm die Eva freilich wenig oder keinen Anteil, begnügte sich, scherzhafte Neußerungen mit ihrem gemütlichen Lächeln zu begleiten. Der Freier entschuldigte sich mit dem Gedanken: Ist halt mir gegenüber noch scheu, das wird mit der Zeit schon anders werden. Und im Grunde ist bei dem weiblichen Geschlechte Schweigsamkeit als eine seltene Tugend, als ein wahrer Vorzug zu betrachten.

Er wiederholte seine Kiltgänge zu des Kirchgäßlers Eva jede Woche ein- oder zweimal. Und als die Neujahrzeit kam, — just auf die Neujahrszeit — hatte der Gemischte Chor unter Mitwirkung der Dorfmusik ein Konzert einstudiert. Bei solchen Gelegenheiten war es Sitte, daß die Dorfburschen an Seite ihrer Mädchen der Aufführung beihockten.

Und George führte des Kirchgäßlers Eva öffentlich

an das Konzert. Und hernach zu Tanz. Ein Ereignis, das bei den Leuten großes Aufsehen erregte und vielfach kommentiert wurde.

Des folgenden Morgens jedoch klagte der junge Kaufmann seiner Mutter: „Ach, meine Beine sind wie zerschlagen, und vor Müdigkeit fall' ich schier um! Doch wie könnt' es anders sein? Solch' eine ungeschickte, schwere Tänzerin Stundenlang im Saal herum zu schleppen — welche Arbeit — es war schrecklich!“

„Nun,“ glaubte die Mutter bemerken zu müssen, „bei einem Mädchen ist die Tanzkunst nicht durchaus notwendig, für eine Hausfrau schon gar nicht, da sind, wenn's recht gehen soll, ganz andere Dinge erforderlich und von weit größerem Nutzen, mein' ich!“

„Wohl wahr. Aber das andere: Ich hab' es nun herausgebracht, daß dieses Kirchgäßlers Mädchen, Eva genannt, schrecklich einfältig ist, ja, man könnt' geradezu sagen dumm. Weiß Euch halt von nichts anderem zu berichten, als vom Gemüsepflanzen, über die Milchwirtschaft und Schweinemast, das Kochen und Waschen und Bügeln u. s. w. So daß man dabei gähnen muß.“

„Ei, was willst du? Ein einfaches, zur Arbeit erzogenes Bauernmädchen! Von einem solchen kann man doch nicht verlangen, daß es gelehrt werden soll.“

„Da hast du Recht, Mutter! Und einem unwissenden Bauernkerl mag sie, die Eva, auch vollständig genügen. Ein gebildeter Mann aber — ich müßt bei einer solchen, wenn ich täglich und ständig bei ihr sein sollt, vor Langeweile sterben, hehehe!“

Frau Eise sah ein, daß ihr Sohn betreffs des in Frage stehenden Mädchens den Verleider bekommen hatte und schwieg.

Noch ein oder zweimal ging George auf kurze Stunden des Kirchgäßlers Kiltstube besuchen, dann nicht mehr. Seine Kiltgänge nahmen einen andern Strich, nämlich nach des Wannenhöfers Haus hin.

Des Wannenhöfers Babeli war ebenfalls hübsch zu nennen und aus reich begüterter Familie. Und dazu furzweilig. Ihr Zünklein war gelöst, o ja! George selbst brauchte schon gar nicht zu sprechen, sondern bloß zuzuhören den ganzen Abend lang. Sogar recht witzig konnte Babeli sein und so munter lachen, wobei zwischen den kirschroten Lippen zwei Reihen allerniedlichster kreideweißer Zahnschen zum Vorschein kamen. Und sobald die Junge mit Schwätzchen innehielt, fing die ebenso redegewandte alte Wannenhöferin an. Als Stoff diente zunächst die Chronique scandaleuse des Dorfes; oder es wurde die Theorie der Haushaltungskunde doziert, eine Wissenschaft, die trotz ihrer großen Wichtigkeit von den wenigsten jungen Bauernweibern richtig erfaßt, in ihrem, des Wannenhöfers Haus aber in vollendet Weise zur Anwendung gebracht werde.

George bekam vor dem Wissen und Können der beiden Weibsleute nicht geringen Respekt. Die verstehen was, poß Bliß! dachte er, und da mit dem Babeli muß mal einer gut fahren können. Abgesehen



Originalzeichnung von G. Weber, Engstringen.

davon, daß es ein recht hübsches Mädchen ist, ja der hübschesten eines.

Er teilte diese Ansicht auch seiner Mutter mit. Sie fand dagegen nichts einzuwenden, hatte doch die junge Wannenhöferin ebenfalls auf ihrer vorgeschlagenen Liste gestanden. Und was die Anschicklichkeit jener Leute betraf — „Es muß damit wohl seine Richtigkeit haben,“ meinte sie, „davon zeugt der große Wohlstand im Hause, sowie die darin herrschende Sauberkeit, die von jedermann anerkannt wird.“ — Freilich galt die Wannenhöferin als arge „Marschmacherin“<sup>1)</sup>. Mag wohl wahr sein, dachte Mutter Lise, doch ist damit nicht gesagt, daß die Junge es auch sei. Sie hielt sich deshalb nicht verpflichtet, ihrem Sohne gegenüber, der davon leicht Kopfschüen werden konnte, jenen Gegenstand zu berühren, sondern beschränkte sich darauf, an ihn die eindringliche Mahnung zu richten: „Wenn du Freud' hast an dem Mädchen — ich hab' ja nichts dagegen, du weißt! Und bring' es nur recht bald in's Reine, gehört? Ich mag es kaum erwarten, bis eine tüchtige junge Frau in's Haus kommt, denn mit meiner Gesundheit geht's stetig abwärts, ich fühl' es wohl!“ —

An dem im „Hirschen“ stattgefundenen Faschingsball erschien der „junge Mädämeler“ als einer der ersten, an seiner Seite das schmucke, stattliche Wannenhofbäbeli. Ueber seine Tänzerin durfte er sich diesmal nicht beklagen, die flog mit ihm ja nur so dahin.

Gleichwohl zeigte er des folgenden Tages ein auffallend verdrießlich Gesicht.

„Hast etwa Händel gehabt?“ fragte die tief bekümmerte Mutter.

„Nein, das war es nicht. Händel sagte er, kriegen nur ungebildete, ungeschlachte Bauernburschen, mir wäre das viel zu gemein, sollst wissen!“

Er war mit seinem Mädchen unzufrieden. „Das schwätzte ihm bei jenem Anlaß nur zu viel und lachte und licherte fast in einem fort,“ erzählte er. „Hat ganz einfältig, so daß ich mich vor des Wirts Luzie schier schämen mußte.“

Worauf die Mutter eifrig versetzte: „Was hast Du dich um die Meinung des Wirts Mädchen zu kümmern?“ — Ich merk' es wohl, dachte sie sorgenvoll, diese bleiche, mannsfüchtige Luzie steckt ihm alleweil noch im Kopf... Laut sagte sie:

„Wegen dem Bäbeli darfst du nicht gleich so hart urteilen. Das Mädchen kommt so selten zum Wein. Der Wein und die große Freud', das erste Mal an einer Fastnacht<sup>2)</sup> teilnehmen zu können — ich begreif' es ganz gut, wie das zusammen einem Mädchen zu Kopf steigen kann. Und der Umstand, daß das Altammanns Dolf, der dem Bäbeli allzu gern den Hof machen thät, und dir Brügel geschworen —“

„So? Hat er das? Nun, der Bümmer soll nur kommen, den werd' ich hübsch ablaufen

<sup>1)</sup> Der Medifance huldigend.

<sup>2)</sup> Fastnachtsball.

lassen, daß er wochenlang dran denkt!" rief der junge Kaufmann mit herausfordernder Geberde.

Seine Mutter jedoch fuhr gelassen fort: „Just der Umstand, daß solch fürnehme Bauernsöhne auf dich so schrecklich eifersüchtig sind, sollt dir Beweis genug sein für den Wert dieses Wannenhoftäschchens — siehst das nicht ein?“

Das wirkte. Der gebildete junge Herr Kaufmann wollte sich von kotigen Bauernbuben nicht austechen lassen, o nein! Er nahm daher seine Kiltgänge zu dem Wannenhoftäscheli wieder eifrig auf; vergaß auch nicht, sich dabei mit einem geladenen Revolver zu bewaffnen. Denn für einen allfälligen Kampf mit dem „ungeschlachten“ Altammandolf fühlte er, das schmächtige Bürschchen, trotz seinen herausfordernden Reden doch nicht gewachsen, trat den Heimweg stets mit heimlichem Bangen und Gruseln an.

Das dauerte so mehrere Wochen lang. Da geschah etwas ...

Unser Held war nach der Hauptstadt gereist. Und nachdem er seine Geldgeschäfte abgewickelt und sich ein neues modisches Hütchen nebst Krawatte gekauft hatte, begab er sich, da Regen zu fallen drohte, eiligen Schrittes nach dem Bahnhofe zurück. Dort, im Wartsaale, fiel sein Blick zufällig auf eine ihm sehr bekannt erscheinende weibliche Gestalt. Sie hatte den Kopf mit einem Tuche umhüllt, und suchte sich augenscheinlich vor ihm zu verbergen. Er aber schritt leck auf sie zu und sprach sie vertraulich an: „Du hier, Schatz?“ — Es war wirklich Babeli. Das Mädchen erzählte ihm unter Erröten, daß sein Gebiß Schaden gelitten und es dasselbe daher dem Zahnarzt zur Reparatur übergeben habe ...

Frau Lise war nicht wenig erstaunt, ihren Sohn mit solch niedergegeschlagener, verdroffener Miene nach Hause zurückkehren zu sehen. „Solltest du etwa deine Geschäfte nicht haben abthun können?“ fragte sie besorgt.

„Meine Geschäfte?“ erwiderte er stolz. „Die wickelten sich prompt und glatt ab, wie immer.“

„Was ist es denn?“

„Nun, daß du es gleich weißt: In das Wannenhoftäschlein hinaus geh' ich halt nimmer!“

„Was du da sagst!“ rief die Mutter erstaunt und neugierig zugleich. Darauf erfolgte die hochwichtige Offenbarung.

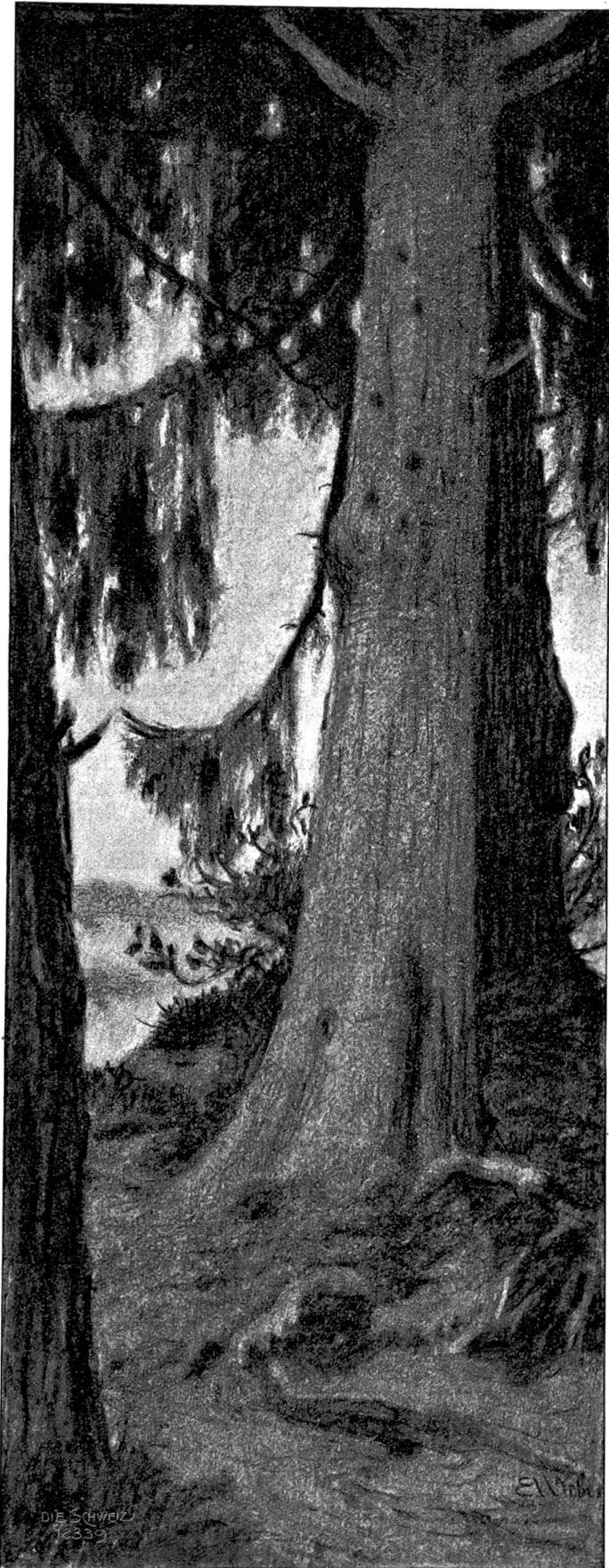
Er hatte des Wannenhoftäschchens zahnlosen Mund gesehen und davon eine wahre Horreur gekriegt.

„Ach, du Einfalt,“ versetzte die Mutter, „ist's nur daß? Du machst mich schier lachen! Weißt Du denn nicht, daß heutzutag die halbe Welt, wenigstens die hoffärtige, falsche Zahne trägt? Auch des Hirschenwirts Luzie.“

„Nicht möglich!“

„Ja doch! Sogar noch falsche Zöpfe oder Löcklein, wie die Leut' bestimmt wissen wollen. Acht' dich nur mal genau und du wirst selbst auch sehen.“

Der junge Mann war ziemlich herabgestimmt.



Originalzeichnung von E. Weber, Engstringen



"Gleichviel," erklärte er nach einer Weile, "mit dieser Liebschaft ist's halt aus. Ich glaub', ich könnt' das Babeli nicht mehr lüssen, es würd' mir widerstehen."

Einen Umstand verschwieg er. Auf der Heimreise von der Stadt befand sich mit ihm und dem Wannenhofmädchen in demselben Bahnwagen auch des Heiniküfers Mähterin. Er hatte das junge Mädchen schon einige Mal in seinem Laden gesehen, so hübsch wie heute war es ihm noch niemals vorgekommen; dessen rosiger Teint hatte gegen die verbroten Wangen der Bauerntochter sehr vorteilhaft abgestochen; und der Mund voll der schönsten, natürlichen Zähne; und erst das berechte Spiel der in seltsamen Farben schillernden lebhaften Auglein, sowie bei jedem zu ihm gesagten Scherzworte das muntere, glöckleinuelle Lachen. . .

Doch davon durfte er seiner bloß für reiche Töchter eingenommenen Mutter nichts sagen. Diese begann von neuem: "Nun, wenn du für Babeli so gar keine Lust mehr hast — zwingen möcht' ich dich nicht, Gott bewahr! Gibt es doch gottlob noch andere annehmbare Partien genug. Zum Beispiel — nein, ich mag dir keines mehr anraten, du selbst sollst dir die geeignet Scheinende herausfinden."

Wenige Tage darauf wurde der 'jung' Madämerler zu Gevatter gebeten. Es war der "Schneiderfriz", bei welchem der Storch soeben zum duzentsten Male Einkehr genommen hatte.

"Du darfst nicht wohl nein sagen," meinte Mutter Lise. "Diese armen Leutchen würden es uns sehr übel nehmen und es als Hochmut auslegen."

Er sagte zu. Als "hübsche Göte" war des Kirchmeiers Nöse außersehen. Er hatte sich ihrer nicht zu schämen, sondern mußte sich, als er so mit ihr nach der Kirche hinschritt, sogar gestehen: Sie ist noch hübscher und stattlicher, als Eva und das Babeli, gewiß! — Er erwies der Patin alle gebräuchliche Ehre, bewirtete sie im "Hirschenstübli" auf das splendifteste, regulierte auch die "Schützen". Und kehrte erst in tiefer Nachtstunde nach Hause zurück und zwar in heiterster Laune. "Feinen schwarzen Kaffee samt Kirsch," rühmte er — "solch köstlichen alten Kirsch wie heut' abend bei des Kirchmeiers, hab' ich mein Leben noch nie genossen, hehehe!"

"Ich seh' es," erwiderte die Mutter lächelnd, "ich glaub' sogar, Du hast ein Räuschchen —"

"Hehehe!" lachte er noch ausgelassener.

Und fortan konnte man ihn an den üblichen Kiltabenden zu des Kirchmeiers gehen sehen.

Frau Lise sagte: "Nun, mir auch recht. Was Wohlhabenheit und Bravheit anbelangt, läßt sich gegen des Kirchmeiers nichts einwenden. Ebenso wenig gegen ihre Töchter. Lauter saubere und werksame Mädchen. Mir liegt bloß daran, daß recht bald Eine in's Haus kommt. Denn die Magd, die ich gebunden — wohl ist sie kräftig, willig und fleißig, doch die Müh', sie alles zu lehren, das Kochen, das Aufräumen und die

Gartenarbeit, für mich übelzeitige alte Frau die wahrhaftig große Plag'!" —

Am Sylvesterabend machte George sorgfältige Toilette und rüstete sich, die neue Pelzmütze auf dem Kopf, zum Ausgehen. Zugleich belud er sich mit einem mächtigen Laib Zucker. Die Mutter schaute ihm lächelnd nach. Er geht mit dem gewiß sehr angenehmen Neujahrs geschenke zu des Kirchmeiers, dachte sie wohlgefällig. Wird wohl ziemlich spät nach Hause kommen, vor Mitternacht werd' ich ihn nicht zurück erwarten können. Nun, ich geh' zu Bett!

Sie war daher nicht wenig erstaunt, ihren Sohn schon nach kurzer Zeit wieder in den Laden treten zu sehen, gerade in dem Momente als sie jenen abschließen im Begriffe stand.

"Was ist geschehen?" rief sie beinahe erschrocken. "Gewiß ist dir was über den Weg gelaufen, du siehst ja so seltsam, so niedergeschlagen aus."

Noch zögerte der junge Mann mit seiner Antwort. Endlich, auf der Mutter Drängen, begann er zu erzählen: "Ich hatte mir vorgenommen, den Zuckerstock bei des Kirchmeiers direkt in die Küche zu tragen, denselben möglichst heimlich abzugeben und dann erst in die Kiltstube zu gehen. Es gelang mir wirklich, geräuschlos die Küchentür zu öffnen und einzutreten. Es befand sich niemand darin. Auf dem Herde ein verglimmendes Feuer, sonst alles dunkel im Raum, so daß ich nur mit Mühe den Küchentisch sehen konnte, um meine Bürde darauf abzustellen. Im Gemache nebenan aber, der Mädchen Schlafstube, brannte ein helles Licht und die Tür stand handbreit offen. Ich nahte mich derselben auf den Fußspitzen und spähte hinein. Ich gedachte, wenn es die Nöse war, sie auf spaßhafte Weise zu überraschen. Es war auch richtig die Nöse. Sie hatte Hals und Schultern entblößt und nahm mittelst Seife und Handtuch eine gründliche Waschung vor. Dabei gewährte ich an der Schulter einen beinahe handgroßen, dunkelblauen Fleck . . . Wer hätte an dem hübschen Mädchen so was häßliches vermuten können? Zugleich sah ich das Unschickliche meiner Stellung ein und wollte mich ebenso geräuschlos, wie ich eingetreten, wieder zurückziehen. Doch schon hatte das Mädchen bei einer Wendung seines Kopfes mich bemerkt — ein lauter Schreckenschrei erfolgte, ein rasches Ausblasen des Lichtes; das Geräusch des eiligen Sich-davonflüchtens. Ich selbst machte mich ebenfalls von dannen, es wäre mir in dem Augenblick nicht möglich gewesen, in die Kiltstube zu treten, und die Nöse würde für den Abend kaum mehr zum Vorschein gekommen sein."

Mutter Lise sagte nach einer Weile: "Das war wirklich dummi, Du hättest vorsichtiger, nämlich nicht so neugierig sein sollen."

"Und doch", versetzte der Jüngling beinahe trocken, "bin ich froh, daß es so zugegangen ist — denn nun weiß ich etwas, das mir ansonst geheim geblieben wär, bis es zu spät gewesen!"



„Du meinst das Muttermal? O, du Einfalt! Als ob solche nicht häufig vorkämen, manchmal bei den hübschesten jungen Leuten. Bei einigen sogar an Orten, wo sie nicht verdeckt werden können. Ein Muttermal auf der Achsel — was kann das auf sich haben?“

„O, bei mir schon! Ich darf bei Gott schon ein bisschen wählerisch sein, ich! Ich mag keine häßlichen Leute heiraten, und wenn sie zehnmal verdeckt werden können. Ich könnt' solch' eine Frau nicht recht lieb haben, müßt' allzeit an den Fleck denken, ma foi oui!“

Wohl wendete die Mutter ein: „Ja, siehst du, Junge, auf der Welt ist halt nichts vollkommen, auch die Menschen nicht. Keiner, an dessen Schönheit nichts auszusetzen ist. Das Nämliche ist der Fall mit ihren Tugenden. Ein jeder hat neben seinen guten Eigenschaften auch seine Schwächen und Fehlerchen, glaub' mir nur!“

Auf der Miene des jungen Kaufmanns stand dagegen deutlich zu lesen: Wenigstens an mir haften keine Mängel — man weise mir einen solchen vor! Sein Entschluß war gefaßt: Die Röse braucht vor mir nicht mehr davonzuschütten, in jenes Haus geh' ich nimmer! —

Der Umstand, daß der jung „Madämeler“ innert Jahressfrist der Reihe nach mit drei Bauerntöchtern ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte und der selben ebenso rasch wieder überdrüßig geworden, war den Dorfleuten nicht unbekannt geblieben. Man konnte darüber die abfälligsten Urteile hören; und auch sehr spöttische: „Meint er denn, dieser Bieraff, ein Königssohn zu sein oder ein verguldeter Prinz? Lustig wär's und es ihm bestens zu gönnen, wenn er vor lauter Wählerischsein einen tüchtigen Schuh voll 'rausnehmen würd', o, wie wollten wir lachen!“

Mutter Eise war, nachdem sie über die Sache reiflich nachgedacht hatte, zum Schluß gekommen: daß ihm, meinem George, keines der Mädchen recht gefallen will, daran ist nur eines schuld: er hat sich noch in keines richtig verlieben können. Bei einem richtigen Verliebtheit sieht man die Fehler und Mängel, wären sie noch so groß, schon nicht mehr. —

Im nahen Amtsstädtchen wurde Jahr- und Viehmarkt abgehalten. Und da seine Mutter, die bislang diese Geschäfte besorgt hatte, an Gliedsucht litt, war dem jungen „Madämeler“ die Aufgabe geworden, einen fetten Ochsen zu Markt zu führen. „Sechshundert Franken“, lautete der Mutter sachkundige Schätzung. Unter Sechshundert gibst ihn nicht hin — gehört?“

Auf dem Viehmarkt band George sein mächtiges Tier an eine der bereitstehenden Stangen an. Bald erhielt er einen Nachbar in der Person eines Bürgers, Teufmattbauer genannt, der ein prächtiges Zeitrind feilbot. Zwischen den beiden entspann sich eine kurze Unterhaltung über den herrschenden Futtermangel und dessen nachteiligen Einfluß auf den Viehhandel u. s. w. Bald aber kamen die Mezzgermeister, die den Ochsen wohlgefälligen Blickes beschauten und bestasteten. Und nach langem, zähem Feilschen und

Markten wurde endlich der Handel abgeschlossen und zwar zu bedeutend höherm Preise, als die Konsigne gelautet hatte.

Hierauf ging George sich das Leben und Treiben auf dem sogenannten Weibermarkt, ein für ihn noch ungewohntes Schauspiel, anzusehen, bis Gaumen und Magen ihre Anforderungen zu stellen begannen.

Die untern Stuben des Gasthauses zur „Sonne“ waren von hungrigen und durstigen Gästen bereits angefüllt. Von einem Seitentischchen her ließ sich indes eine einladende männliche Stimme vernehmen: „He, Herr, hieher, hier ist noch Platz!“ Es war der Teufmattler, der für ihn einen Stuhl zurecht rückte. George bestellte sich ein kleines Mittagessen. Der Bauer erzählte von dem fernen Verlaufe des stattgefundenen Viehmarktes, und daß es ihm gelungen sei, sein Kind auf sehr vorteilhafte Weise gegen ein Paar junge Zugjochchen umzutauschen.

Unser Held hörte nur mit halbem Ohr. Er konnte nicht genug sein vis-à-vis, nämlich das neben dem rauhbärtigen, knochigen Bauersmannen sitzende jugendliche Mädchen betrachten. Dasselbe war weder groß noch stattlich, sondern eher klein zu nennen. Dabei aber — welch' rundliche weiche Formen, welch' feingliedrige, ebenmäßige Gestalt, so ganz anders gebaut, als die derbknöchigen oder plumpen Bauerntöchter seiner bisherigen Bekanntschaft. Dazu das feingeschnittene Gesichtchen und der zarte brünette Teint, das niedliche Mündchen, und erst der Zauber der großen, glänzenden, schalkhaften Augen, die Fülle des rabenschwarzen, die niedrige weiße Stirne beschattenden Kraushaars . . .

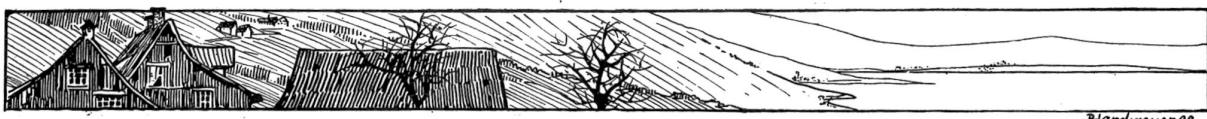
Es war, wie George richtig vermutet hatte, des Teufmattlers Töchterlein.

Droben im Tanzsaale erklangen Klarinetten und Geigen, stimmten einen lustigen, berückenden Walzer an. Des jungen Mädchens Augen blitzten freudig verlangend auf, und als der „Madämeler“ sich rasch erhob und jenem mit einladender Geste den Arm bot — da eilten sie dahin treppauf, ohne nur erst des Alten Einwilligung abzuwarten. Aus dem einen Tanz wurden zwei, drei, George konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Wie leicht und gewandt Ihr tanzen könnt, Junger! Das habt ihr wohl nicht zu Hause auf der Teufmatt, gelernt?“ Da gestand die junge Schöne lächelnd: „Ich war anderthalb Jahr bei meiner Gottetante zu Hellstetten, wo die Leut' in dem volkreichem Fabrikdorfe weit aufgeweckter sind als in unserm — in unserm —“

„Sagt's nur dreist heraus: als in unserm dummen, langweiligen Bauernnest, hehehe!“

Er führte das Mädchen zu Wein und Kuchen; und hernach, nachdem der Alte mit seinen Deckslein den Heimweg angetreten hatte, wieder zu Tanze.

Die junge Teufmattlerin kam ihm immer wie anmutiger und lieblicher vor. Er dachte bei sich: Ein solch herrlich Geschöpfchen hat Mattenweil, und du erfährst es heute zum ersten Male — wie war das mög-



Kardmeyer.99.

lich? Freilich, längere Zeit, bis vor Kurzem, weiste sie ja fern bei ihrer Gottetante!

Das Tanzen, und der perlende Edelwein im Glase, das vergnügliche Anstoßen, und dann hernach die Lust, mit dem sich traulich anschmiegenden reizenden Mädchen am Arm den Heimweg anzutreten, in lauschiger Mondnacht das muntere, süße, witzige Plappermäuschen zu hören . . .

„Friert's dich, etwa, mein Schatz?“

„O nein, 's ist ja gar nicht kalt heut Nacht!“ versicherte das Mädchen. „Aber ich glaube, ich hab' ein klein Räuschen.“ —

„Ach bewahr!“

„Wie wird mich Mutter schelten!“

„Laß' dir nicht bange werden, mein Lieb, ich werd' dein Fürsprecher sein — o ich werde sie schon begütigen, ihr schon schwäzen, ich!“ —

Mutter Lise verlebte bange Stunden. Bald Mitternacht, und ihr Sohn noch nicht zu Hause. Und die Summe Geldes, so er bei sich trug — sie hatte nämlich vernommen, daß der Ochse verkauft worden — wie leicht hätte George nächtlicherweise überfallen, beraubt oder gar umgebracht werden können! fürchtete sie in großen Angsten.

Da ging die Haussglocke — er war es, ihr George, gesund und heil und in der heitersten Laune sich befindend. Er erzählte ihr mit offenbarem Behagen den Grund seines langen Ausbleibens — das Teufmattmädchen . . . Sie hörte, wie er droben in seinem Schlafzimmer, während des geräuschvollen Auskleidens, ein fröhliches Liedchen pfiff und laut trällerte. Solches hatte er zuvor noch nie gethan.

Kein Zweifel mehr, sagte sie sich, der Junge ist verliebt, zum ersten Male eigentlich verliebt und zwar in dieses Teufmattmädchen. Nun, der Alte zählt freilich nicht zu den reichen Bauern, hat vielmehr, wie man sagen hört, noch etliche Schulden auf seinem Gute. Sind übrigens brave und überaus werkhafte, häusliche Leute. Und die Kinder werden auch nicht aus der Art schlagen. Das Mädchen selbst kenn' ich nicht, kannte es bloß in seinen Schuljahren, wann es in den Laden Sachen holten kam. Wenn es aber ein solch' Däffiges<sup>1)</sup> und Gewandtes ist, wie der George von ihm rühmt — ei, das paßt ja für unser Geschäft vortrefflich, weit besser, als eine Reiche und Dumme! Ich selbst besäß sozusagen nichts, bloß die paar hundert Fränklein Erspartes. Und doch haben mein Mann und ich es weit, sehr weit gebracht, o ja! . . . Und die Hauptfache ist! Wenn es mir nur recht bald Aufhilfe bringt. Denn meine zunehmende Gliedsucht — ach, es ist ein wahres Elend! —

Der junge Madämmer<sup>2)</sup> war wirklich verliebt.

Des Sonntags vor dem Gottesdienste gesellte er sich zu den Dorfburschen unter die alte, schattige Kirchlinde und ließ die frommen Schönen an sich vorbei defilieren. Eigentlich galt seine Aufmerksamkeit beinahe ausschließlich

der jungen Teufmattlerin. Wenn er das elegant gekleidete sehr hübsche Bauernmädchen so leichten Schrittes und die Augen züchtiglich gesenkt des Weges kommen sah, rückte er seine Luxusbrille, um besser darüber hinweg sehen zu können, tiefer hinunter, und begannen seine Pulse rascher zu schlagen. Auch mochte er es kaum erwarten, bis der Abend kam und er den Kiltgang nach der Teufmatt hinaus antreten konnte, zu Feinliebchen.

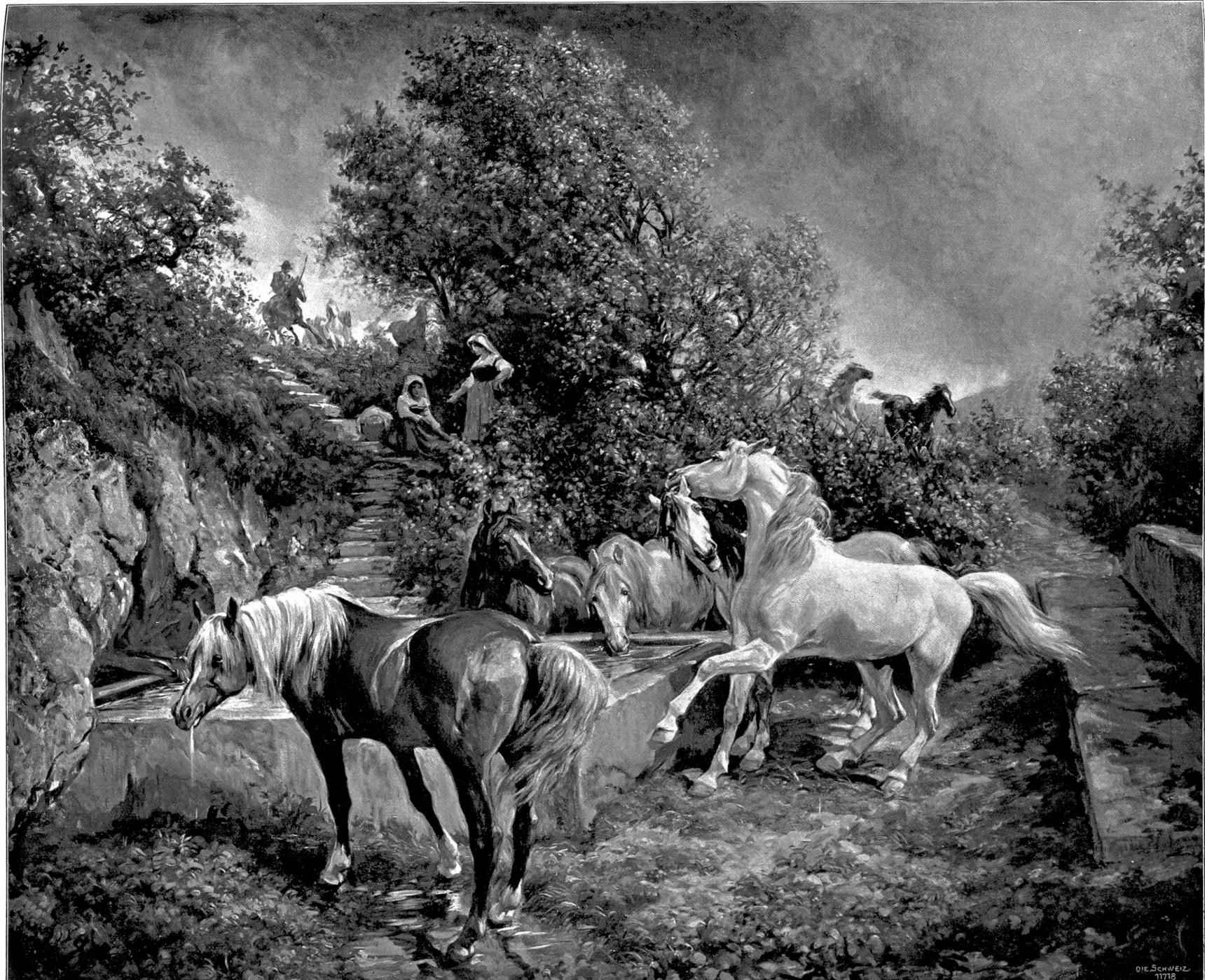
Einmal wurde er auf dem Heimwege von zwei vermummten Burschen überfallen und elend durchgeprügelt. Die Wundbeulen schmerzten ihn mehrere Tage lang sehr heftig, und wegen dem hochgeschwollenen, blauen Auge scheute er sich vor das Publikum zu treten. Alle seine Nachforschungen aber, um den frechen Attentätern, behufs Verzeigung beim Gerichte, auf die Spur zu kommen, blieben fruchtlos. Wohl schöppte er Verdacht auf diesen oder jenen Bauernsohn, der seiner neuen Liebschaft wegen von Eifersucht geplagt und häßerfüllte Gedanken gegen ihn haben möchte. Im Grunde aber, das wußte er, häßten ihn die „Mistfinken“ alle. Darum bewaffnete er sich bei seinen abendlischen Kiltgängen neuerdings mit einem scharfgeladenen Revolver. „Sollen mir jetzt nur kommen,“ sagte er grimmig, „ich werde sie gebührend empfangen!“ Was ihn jedoch nicht hinderte, sobald er auf dem Heimwege ein verdächtiges Geräusch vernahm, das Hasenpanier zu ergreifen.

Schön Annele aber erschien ihm gerade dieser gegen ihn gerichteten Verfolgungen wegen nur um so reizender und begehrenswerter. Bereits hatte er den Vorsatz gefaßt: Im Spätherbst oder längstens bei Beginn der Winterszeit führst du das holde Kind heim! und malte sich in Gedanken die ihm bevorstehenden ehelichen Genüsse in den buntesten Farben aus. So daß er deswegen in seinen Geschäftsrechnungen arge verdrießliche Böcke schoß, die nur mit Mühe wieder gut gemacht werden konnten.

Inzwischen war es dem Haussarzte gelungen, Mutter Lise endlich zum Entschluß zu bringen, die wenigen hochsommelichen Wochen noch zu einer Badekur zu benützen, als das einzige Mittel, um sie von der zunehmenden Gliedsucht zu heilen oder derselben doch wenigstens Einhalt zu gebieten.

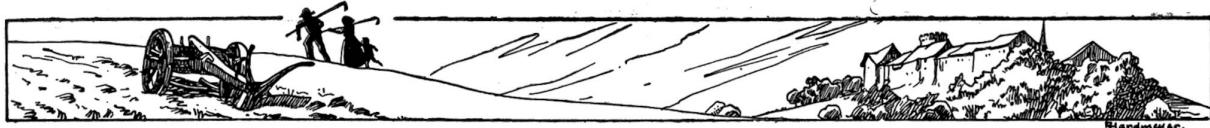
Auf dieser mehrere Stunden andauernden Heimreise geschah es, daß er mit einer jungen Dame auf unverhoffte Weise sehr angenehme Bekanntschaft mache. Erst sahen sie eine Weile sich stumm gegenüber, dann begann unser junger Kaufmann von der Witterung zu sprechen, von der hübschen Landschaft, die sie durchfuhren u. s. w., welche Bemerkungen von dem Fräulein erst nur schüchtern, in der Folge aber immer wie unbefangener und einläßlicher beantwortet wurden. Schließlich entwickelte sich zwischen den Beiden eine in abwechselndem, ernsthaften und scherhaftem Tone geführte lebhafte Konversation. Und als sie sich trennten, wußte George: Sie war die Tochter des im nahen Amtsstädtchen wohnenden Kreisförsters Wilb, sein einziges Kind, die dem verwitweten, alten Manne den kleinen Hauss-

<sup>1)</sup> Gescheidtes.



Pferde am Brunnen in der römischen Campagna.  
Nach einem Gemälde von Rudolf Koller, Zürich.





halte führte und nebst dem noch in seinen Bureauarbeiten vielfache Aushilfe leistete.

Ja noch mehr: Er hatte ihr, nachdem er sich ihr ebenfalls zu erkennen gegeben, die Erlaubnis abgerungen — oder wenigstens hatte sie nichts dagegen eingewendet — daß er ihr gelegentlich in ihrem Vaterhause einen freundschaftlichen Besuch abstatten dürfe.

Und die „Gelegenheit“ schuf er sich schon des nächstfolgenden Sonntagsmorgens. Bloß so aus Zür, wie er bei sich selbst entschuldigte, und fand bei Kreisförsters freundlichen Empfang. Und auf der Heimfahrt — um schneller wieder nach Hause in seinen Verkaufsladen zu kommen, hatte er sich nämlich des Fuhrwerkes bedient — sagte er sich: Ein verdammt gescheidet, gebildet Mädchen, fürwahr! Spricht drei Sprachen, und ihr Klavierpiel und der herrliche Gesang — da ist Hirschenwirts Luzie doch nur die reine Stümperin dagegen. Zwar ein wenig bleich, etwas zu sehr bleich; und überaus zarten, schwächtigen Wuchs. Wäre für schwere Küchen- oder Gartenarbeiten halt nicht geschaffen, doch dazu hält man sich ja Mägde — wozu sind sonst die Dienstmädchen da? ... Ja, Welch' eine Lust, mit einem solchen gebildeten Wesen zu sprechen, so ganz anders, als mit den einfältigen, dummen Bauernmädchen, die nichts zu erzählen wissen, als — ich mag nicht daran denken, ich habe schon oft, selbst bei meinem lieben Annele, das Gähnen schier nicht verhalten können... Diese Försterstochter — schon der Name — Eveline, wie hübsch und poetisch klingt das, im Vergleich zu den Babi und Marilli, Breni und Anni des Dorfes, einem in's Ohr. Und der tägliche und stündliche Verkehr mit einem solch feingebildeten, artigen Fräulein — wie glücklich muß sich dereinst ihr Ehemann schäzen!... Und ich darf behaupten — ich gewährte es wohl — ich habe auf Fräulein Wild ebenfalls Eindruck gemacht — wie sollte ich nicht? Und der Herr Papa dürfte es vielleicht gar nicht ungern sehen, wenn... Ei, natürlich, der bestituirte, junge Kaufmann, der gebildete und Anstands-mensch, die allseitige, treffliche Versorgung, wie sie ein Papa für seine Tochter nicht besser wünschen könnte... Freilich meine Mutter — in ihrer Einfalt — denkt sie nur an Bauerntöchter und an eine, die recht tüchtig werken kann und möglichst häuslich ist, so wie sie selbst es gewesen. Würde daher schwerlich einwilligen wollen. Doch sie liebt mich zu sehr, als daß sie Widerstand gebrauchen könnt' — nein, dafür brauchte ich ernstlich nicht zu bangen, hehehe!

Er benützte die sich bietende erste Gelegenheit wieder, um seinen Besuch bei Kreisförsters zu wiederholen. Diesmal traf er Eveline allein zu Hause und die Unterhaltung gestaltete sich zu einer sehr freundschaftlichen, intimen. Unser Held stand sogar mehrmals im Begriffe, dem holden, reizenden Weiben eine Liebeserklärung zu machen. Doch auch ohne Worte mußte sie ihn verstehen und konnte es ja seinen Augen ablesen, dem innigen Druck seiner Hand.

Diese Stunden in Gesellschaft der feinen, gebildeten Försterstochter flossen ihm dahin so merkwürdig rasch und angenehm, wie erst, wenn sie ihm angehörte für immer! Er konnte sich auf dem Heimwege jene Genüsse und Seligkeiten nicht genugsam ausmalen.

Kam er aber wieder zu Teufmattannele, und sah' ihre kugelige und doch so reizende, niedliche Gestalt, ihr flinkes, zierliches Walten in Stube und Küche, ihr kirschrot köstliches Mündchen, samt den wundersamen, dunklen Augen, die ihn so schalkhaft und wonniglich zugleich anblicken konnten. — Nein, lautete seine Schlussnahme, diese taugt doch besser, ein gefreutes Ding kann's nicht geben auf der Welt!... bis er sich wieder zu Hause befand, und seine Gedanken unwillkürlich in das Amtsstädtchen hinüberschweiften zu der „himmelschen“ Eveline, in die zarten, weichen, feinen Händchen, ihr berückendes, süßes Geplauder, das „herrliche“ Klavierpiel, die prächtige hohe Singstimme....

So schwankte seine Neigung zwischen den beiden jungen weiblichen Wesen, denen er, ohne daß es ihnen bekannt war, abwechselnd seine Huldigung darbringen ging.

Das hinderte ihn jedoch nicht, auch der Hirschenwirts Luzie an den Clubabenden angenehme Worte zu sagen. Seitdem es von einer längern Besuchsreise wieder nach Hause zurückgekehrt war, erschien ihm das Mädchen weit frischer und hübscher als es zuvor gewesen — seine Bäcklein blühten ja förmlich, besonders des Abends beim hellen, verklärenden Lampenlichte; sowie gewandter und noch um ein Grädeln loketter und schwärmerischer denn zuvor, gerade so, wie gewisse junge Männer es lieben. Und hatte es eine Zeit lang unserm George Girani seiner vermeintlichen Untreue wegen ein wenig geschmolzt, nun, nach der Rückkehr aus dem Oberland zeigte die elegante Aufwärterin unserm Helden die verjöhnlichsten, aufmunternsten Blicke. Sie duldet, wenn sie sich alleine befanden, seine Zärtlichkeiten oft bis über die Mitternachtsstunde hinaus.

Eines Samstags abends aber, als George eben im Begriffe stand, den Kramladen abzuschließen und auf das sorgfältigste frisiert seinen Kiltgang nach dem Teufelshause anzutreten, erschien noch eine verspätete Kundin, das Nähterin-Kathrinchen, um Fournituren zu kaufen. Und der galante junge Krämer begleitete die nicht eben in bestem Stufe stehende schlanke Schneiderin hinauf auf den „Bühl“, blieb in dunklem Stübchen bei ihr weilen, bis — bis heftig an Thüre und Fenster gepocht wurde, und draußen ein poltender Lärm entstand: „Raus mit dem Hahn!“ George verstand den Sinn dieser Worte, und fand noch Zeit genug, sich durch die Hinterthüre davon zu flüchten, in verzweifelten, langen Sprüngen den Bühl hinunter, hinter ihm drein die johlende, gröhrende Meute der auffälligen Dorfburschen.

Der junge „Madämeler“ war ein ausgemachter Don Juan geworden, und das Gerede darüber in den Kilt-



stuben lautete für ihn wenig schmeichelhaft. Doch er machte sich nichts daraus. Was diese schmierigen Bauernleute über mich sagen — was kümmert's mich? dachte er stolz und verächtlich. Ich genieße mein Junggesellenleben so ausgiebig wie möglich, voilà tout. Es ist halt nur der Reid dieser kloßigen Dorfburschen, daß mir die Mädchen alle so gewogen sind, hehehe! Und in Bälde ist's mit diesem ungebundenen Leben ja ohnehin zu Ende. Denn ich werde heiraten. Die Mama thut's halt nicht mehr anders. Wenn ich nur wüßte, welche von Beiden ich nehmen soll?

Da langte von Mutter Liese die Meldung ein, daß sie ihre vielwöchige Badekur beendigt habe und endlich nach Hause zu kommen wünsche.

"Nächsten Montag — gedulde dich nur noch bis nächsten Montag, liebe Mutter!" telegraphierte ihr Sohn zurück. Anfänglich hatte er den Sonntag dafür in Aussicht genommen. Doch gerade selbigen Sonntags feierte die Ortschützengesellschaft das Fest ihres zwanzigjährigen Bestehens. Mit der Feier ward ein sogenannter Aus- und Grümpelschießet verbunden. Als Mitglied und Kassierer der Gesellschaft konnte und wollte George Girani sich von dem Feste nicht fernhalten.

Und — war es Glück oder Zufall oder plötzliche Geschicklichkeit zu nennen? — der junge „Madämeler“ schoß auf der Grümpelscheibe die erste Gabe heraus. Dadurch wurde er in die gehobenste Stimmung versetzt. Am Abendbankett verübte er sogar einen Toast auf das Vaterland, und trank viel Wein von den edelsten Sorten. So zwar, daß er einen ansehnlichen Schleppsbabel mit nach Hause trug. Trotz der späten Nachtstunde war die getreue Hausmagd noch wach, glaubte ihrem Herrn noch den Kaffee oder Thee servieren zu müssen. . . . „Ja, ja, Kaffee und ein tüchtig Gläschen Kirsch darein!“ befahl jener mit schwerer Zunge. Und als er sich in seinem Schlafzimmer befand, rief er: „Komm' doch herauf, Trine! Diese Bottinen sind mir auf einmal so eng geworden, hehehe!“

Das Mädchen leistete dem Befehl Folge, bediente den in heiterster Laune befindlichen Herrn nach Wunsch. Bislang hatte er noch kein vertraulich Wort zu ihr gesprochen. Nun fing er plötzlich an zu spaßeln und an die Dienerin ungewohnte, zärtliche Worte zu richten, die sie völlig in Verwirrung brachten — — —

Mutter Liese war nach Hause zurückgekehrt. Ihre Gliedsucht hatte zwar ein wenig nachgelassen, doch machte ihr das Gehen immer noch Beschwerden; sie sah auch sonst so sehr gealtert aus. Daher sie schon eines der nächsten Tage ihren Sohn zur Rede stellte: „Nun, wie steht's mit deinem Kiltgehen<sup>1)</sup>), hast's mit dem Teufmattmädchen endlich in's Kleine gebracht?“

„Nein!“ lautete die etwas verlegene Antwort. „Es ist etwas dazwischen gekommen.“ Und er erzählte von seiner Begegnung und Bekanntschaft mit der jungen

Försterstochter, wie hochgebildet und mit der Feder wohl erfahren sie sei gleich dem vollendetsten Kanzlisten.

„Das wäre schon recht“, meinte die Matrone nach einem Nachdenken, „für unser Geschäft schon recht. Aber das Uebrige, das Hauswesen, die Küche, das Pflanzen — ich fürchte, davon versteht so ein fein Dämmchen herzlich wenig oder gar nichts. Da wäre mir ein richtiges Bauernmädchen halt doch zehnmal lieber, daß es nur weiß.“

Der junge Mann räusperte sich und zupfte an seiner Halsbinde. Er hatte offenbar etwas auf dem Herzen. Endlich gestand er es: „Höre, Mutter, was ich zu berichten hab. Vorlebten Sonntag war's, in aller Frühe. Ich ging, da ich den Laden nicht zu öffnen brauchte, nach dem Fluß hinüber, um zu fischen. Mich gelüstete nach einer fetten Forelle. Doch nur elende Groppen und dornichte Alet waren es, die sich in meinem Netz verfangen. Weshalb ich frühzeitig den Heimweg antrat; und zwar absichtlich in der Richtung nach der Teufmatt hin. Ich traf es gut. Annele befand sich just hinter der Scheune, mit dem Misten der Schweinställe beschäftigt. Es gewahrte mich erst, als ich ganz nahe war und that ziemlich verlegen. Denn es befand sich in vollständigem Negligé, so zwar, daß ich das sonst so hübsch gepußte Mädchen kaum wieder erkannte — denke dir an den nackten Fußen grobe, schmutzige Holzschuhs, eine defekte, häßliche Schürze umgebunden, und das Haar wirr hängen lassend. Ein ganz anderes als sonst, sag' ich dir, und gar nicht zum Anbeten, hehehe!“

„Da thust du aber dem Mädchen sehr unrecht!“ versetzte die Mutter sehr ernsthaft und schier erzürnt. „Dass es die Stallgeschäfte nicht scheut und morgens früh schon so thätig ist, kann der Bauerntochter nur zur Ehre gereichen. Und wer möchte bei der schmutzigen Arbeit sich in reinliche Kleider stecken, dieselben verderben!“

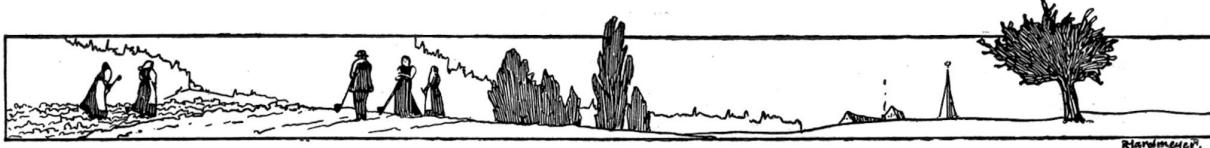
„Es ist aber noch was,“ begann George nach einem Weilchen von neuem.

„Gi, was denn? Etwa schlimme Aufführung?“

„Nein, das nicht, sondern ein Leibesfehler. Es gibt nämlich Leute, die wissen wollen, daß schön Annele Anlage zu einem Scropf, wenigstens vor einem Jahr zwar dagegen gedoktert habe —“

„Bah', warum nicht gar ein Hühneraug' auf der kleinen Zehe! Wie du dich über solche leicht heilbare Gebrechen nur aufhalten magst. Oder willst du dir ein Mädchen auswählen, das schön, reich und gescheit ist und nicht das geringste Fehlerchen an sich hat an Leib und Seele? Da kannst du auf der Suche nach einem solchen leibhaftigen Engel die ganze Welt durchlaufen. Und dann wird erst noch die Frage sein, ob eine solche dich will! . . . Ach, lug' doch nicht immerdar auf Kleinigkeiten, sondern hab' lieber die Haupt Sach' im Aug': Ein schaffig, sauber, fromm und geschickt Mädchen, das geeignet ist, eine gute Hausfrau zu wer-

<sup>1)</sup> Freien.



Riedmeyer.

den — gehört? Und mach' die Sach' nur recht bald in Ordnung, thu's mir zu Gefallen, ich bitt'!"

Das Drängen seiner Mutter hatte zur Folge, daß George in seinen Entschlüssen nur noch wankelmütiger wurde. Zwar zum Heiraten konnte er sich auf Verlangen schon verstehen, zumal er die Sache von der leichten, genußreichen Seite auffaßte. Doch die Wahl, die Auswahl! Es war ihm gelungen, von Eveline eine Photographie zu erhalten. Stundenlang konnte er, wenn er beschäftigt in seinem Laden saß, sich das feine, ausdrucksvolle Gesichtchen betrachten und dabei in angenehme Träumereien versinken; er glaubte die wohlklingende, süße Stimme zu vernehmen in Rede und Sang. Befand er sich aber wieder bei Annele oder sah er das Mädchen zur Kirche kommen — der dralle, niedliche Wuchs, der leichte, beinahe graziös zu nennende Gang, den schallhaften Blick des schönen, dunkeln Augenpaars, war er ganz Verlangen und Begierde. Er verglich die körperlichen Reize und geistigen Vorzüge der Einen, mit denjenigen der Andern. Daneben dachte er auch Luzzies'; das geschah jedesmal, wann er am Klubabend nach Hause ging. Sogar das Nährerin-Kathrinchen kam ihm in Sinn. . . . Ja, seufzte er, wenn dieses reich oder nur aus achtbarem Hause wär', so daß man sich seiner Abstammung etc. nicht zu schämen brauchte, es wäre ganz leicht möglich, daß ich, selbst der Mutter zum Trost . . . Denn so köstlich süß schmeckten mir noch keine Küsse. . . .

Auf solche Weise vergingen die Herbstwochen, und die Vorboten des Winters ließen sich sehen und fühlen.

Da, man wußte nicht woher es kam, entstand das Gerücht und verbreitete sich im Nu durch sämtliche Kiltstuben des großen Bauerndorfes: „Des ‚Madämeler‘ Hausmagd, die Trine — wißt Ihr schon?“

„Ei, was denn?“

„Dß ihr in der Kirche, trotz dem kühlen Wetter, übel geworden ist, bitter übel.“

„Was soll das bedeuten?“

„Ei was — merkt Ihr's denn nicht? Man muß sie nur anlügen, hihihi!“

„Und wen soll's angehen?“

Die Antwort wurde ansäuglich nur flüsternd gegeben von Ohr zu Ohr; nach und nach jedoch immer wie lauter und herzhafter. Einige sagten sogar: „O, das ist ja längst kein Geheimnis mehr. Die alte ‚Madämeler‘ weiß ebenfalls davon, die Magd hat ihr

beichten müssen. Und da sei ein Wetter ausgebrochen, ein Schelten, Heulen und Klagen, daß es die ganze Nachbarschaft hören konnte. Ein lauter, heftiger Streit mit ihrem Sohne, der anfänglich leugnete, nachher aber dräute, nach Amerika zu gehen, und Alles im Stich zu lassen. Worauf die Alte in ihrem Zornen sagte: In diesem Fall, wenn Du das arme Mädchen sitzen läßtest, thu' ich alles, Hab' und Gut, ihr und dem Kind verschreiben lassen, nun weißt's! War dir das Mädchen für eines gut, soll's dir nun auch zum Heiraten gut genug sein. Anders handeln wär ein Verbrechen, du könntest's vor Gott und der Welt nicht verantworten, und küm später Unglück über dich, müßtest du bekennen: Ich hab's verdient! . . . Und ich selbst — mach' mich nicht noch unglücklicher, als ich schon bin; thu' mir die Schand' und den Verdruß nicht an, es wär' mein vorzeitiger Tod!“ . . .

Schließlich ergab sich George in den Willen seiner Mutter; freilich geschah es höchst niedergeschlagenen, verdroßenen Gemütes.

Verlobung und Trauung wurden ganz im Stillen, letztere auswärts vollzogen: — in frühestem Morgen-dämmerung klanglese Fahrt nach der Stadt, Heimkehr zu später, dunkler Nachtstunde.

Für den Spott brauchte der ‚Madämeler‘ nicht zu sorgen. „Sein hochmütig, wählerisch Thun“ — so konnte man die Leute sich aussprechen hören — „keine Bauerntochter war ihm hübsch und sein genug. Und nun diese nichts weniger als schöne, vierfötige, einfältige Trine mit den großen Füßen und dem schwerfälligen Gang! Ein Mädchen sozusagen ab der Gaß, eines Pechbrenners Tochter — ist's nicht zum Lachen und diesem ‚Madämeler‘ bestens zu gönnen? Hehehe! Hihihi! Hahaha!“

Eine Hochzeitsreise fand nicht statt. Dagegen trat unser Jungheimann eine „Geschäftsreise“ an, von welcher er erst nach mehreren Wochen wiederkehrte. —

In wirtschaftlicher und ökonomischer Beziehung hatte der junge Kaufmann diese Verbindung in der Folge nicht zu bereuen, indem seine dicke Hälfte nach Kräften arbeitete und in Häuslichkeit ihr Möglichstes leistete. ‚Madämeler II.‘ konnte sogar seine goldene Brille ablegen, so sehend war er plötzlich geworden. Aber ein Sturz aus dem Himmel war es für ihn doch.

Im „Hirschenklub“ ließ er sich geraume Zeit nicht mehr blicken.

## \* Abendstimme. \*

Nun schwebt der Abend  
Auf schattenden Schwingen  
Am sonnigen Hügel  
Empor zum Gewölk.

Du siehst über weisses  
Gewände ihn dringen  
Hinein in den Himmel  
Zur harrenden Nacht.

Aus süßem Umsangen  
Dringt seliges Singen  
Und Flüstern zur Erde,  
Zur dunkeln, herab:

„Seid uns gleich und glücklich!  
Denkt nicht ans Misslingen,  
Das Tagwerk deckt zu . . .  
Ihr Menschen, habt Ruh!“

Adolf Vöglin, Basel.